

Deutsche Treue.

Von C. Joeller-Lienhart.

(8. Fortsetzung.)

„Weil ich dich nicht kannte, wie du wirklich bist.“ — Und dann, mit ausbrechendem warmem Gefühl, überredend, süßlich: „Weil du nicht wirklich bist, was du scheinen willst, diese egoistische Frau, diese herzlose Mutter nicht sein kannst. Olga, Olga, reiß die häßliche Maske herunter, zeig mir dein eigenes Selbst wieder, daß ich nicht verzweifeln, an dem höchsten Frauenwert nicht zweifeln muß, daß du ein hingebendes, deinen Gefährten achtendes Geschöpf bist! Du hast mich nur prüfen wollen, nicht wahr?“ drang er immer wärmer in sie. „Du hast nur sehen wollen, ob ich wirklich der feige Schurke sein könnte, der seinen Fürstinnen verläßt. Du hast nur gespielt, mit Frauenstolz hast du nur ergründen wollen, wie weit dein Einfluß über mich geht, ob du mich selbst und körperlich so dir zum Sklaven gemacht, daß ich blindlings tue, was du mir befehlst! Du müßtest mich ja verachten, wenn ich der elende Schwächling wäre, du kannst nicht so klein, so niedrig von dem Manne deiner Wahl denken! Du willst es auch gar nicht, sag's doch, sag's doch! Quäle mich doch nicht länger so grauam, laß es genug sein, gib uns Frieden!“

„Das hängt allein von dir ab“, entgegnete sie hochmütig. „Du erstärkst dich für Russland, oder du verläßt mich!“

Die Hände, die er ihr stehend zugestreckt hielt, fielen schlaff wieder herab.

„Ist das dein letztes Wort?“ fragte er angstvoll.

„Mein letztes“, sagte sie schroff, den Kopf zurückwerfend.

„Gut“, war die mit zusammengegriffener Entschlossenheit gegebene Antwort. „So höre auch mein: Nichts, nichts auf der Welt macht mich abtrünnig der Sache, der ich den Eid geschworen. Für den deutschen Mann gibt es eine Treue, die nichts erschüttert, nicht einmal!“ — nun geriet seine Stimme doch in leises Schwanken — „der Verlust seines Weibes!“

„Gut, dann verliere mich!“ stieß sie trotzig heraus.

Er ließ statt aller Antwort niedergeschlagen den Kopf auf die Brust sinken.

„Mich und dein Kind!“ betonte sie schwerer, als er beharrlich schwieg.

„Halt!“ Er schnellte in die Höhe. Etwas Ehernes, Unbegreifliches lag in der entschlossenen Haltung, in dem harten Gesichtsausdruck, als er mit harter Wendung an der Wiege stand und die Hand auf die Dede des schlummernden Kindes legte.

„Das ist mein — hörst du? — mein Sohn. Mit dem Moment, da du mich aufgibst, begibst du dich jedes Anrechts an ihn!“ — Und mit eifriger Kälte: „Nun: tu, was du nicht lassen kannst!“

Er umfaßte die Wiege mit beiden Armen und trug sie vor Olgas schredensweit geöffneten Augen vorbei hinaus in seine eigene Zimmerflucht. Er klingelte die Wärterin schwarz herbei, schloß die Tür hinter ihr ab und befahl ihr kurz, den Knaben keinem, wer es auch sei, auch nur für einen Moment in seiner Abwesenheit zu übergeben. Dann machte er sich zur Wache seines Kindes bereit und verließ den ganzen Rest des Tages hindurch seinen Augenblick seine Gemüths.

Als es graute, strengte ein reitender Bote vor. Da man ihm keine Nachricht brachte, mußte die Botschaft für Olga Paulowna sein, und ihm ahnte, von welcher Seite neue verderbliche Einflüsse sich ihr nahen. Er konnte nach dem schredlichen Auftritt nichts mehr dafür, noch dagegen tun. Er mußte abwarten, ob sie ihre ungläubige Drohung wirklich noch ausführen, wenn sie ihn unerschütterlich fest bleiben sah.

Welch fürchterliche Stunden des Abwartens, der Ungewißheit, der qualvollsten Spannung, wiech graue Stunden einer ewig langen Nacht, in denen er, nachdem er die aufgetragenen Speisen kaum berührt, die Dielen seines Bibliothekszimmers unaufhörlich auf und nieder schritt.

Als der Morgen graute, hörte er es leise an seine Zimmertür klopfen. Er schloß von innen auf. Im fahlen Licht des dämmernden Tages standen die beiden Gattin sich wie Gespenster gegenüber und stierten sich in die übernachteten, tiefumrandeten Augen.

„Gibst du mich wirklich auf?“ kam es mühsam über Olgas trübende, spärliche Lippen. Es war ein Klagen, ein schmerzlicher Vorwurf, der ihn durchs Herz schmit, und es tönte ihm Ueberwindung, die Vermehrung nicht an sich zu reichen in tiefer, alles verändernde Liebe. Sie hatte die Nacht aus durchungen in schweren Kämpfen, schon neigte die Waage zu Paulas Gunsten, da kam der Götterblick ihres Oheims und gab den Ausschlag. Der bessere Mensch in ihr ward von dem Hochmutstempel abermals befestigt, der ihr zuzunah: „Unterwerf

ihn dir. Wenn kein anderes Mittel wirkt, mach' Dich sofort auf den Weg zu mir, das wird seinen Widerstand sofort brechen, ihn Dir nachziehen. Zeige Dich nicht schwach im letzten Augenblick, wenn Dir Dein Zukunftsglück: Ruhe und Behagen Deines Lebens lieb sind; — bleibe konsequent und er folge Dir, glaube meiner reiferen Kenntnis des menschlichen Herzens.“ schrieb ihr der erfahrungreiche Greis, der ihr immer ein väterlicher Berater gewesen.

Da war der Würfel gefallen, sie mußte dem Vater gehorchen und dem Gebot des Zaren. Sie konnte sich gar nicht vorstellen, daß er, der ihrer Jugend stets der Leitster gewesen, sehigene. In blinder Unterwerfung und ehrfurchtsvollem Gehorham unter dem Willen des Zaren, aufgewachsen unter der autokratischen Atmosphäre des russischen Hofes, hielt sie alles für recht und gut, was von dort kam, und falsch und irrig, was dem entgegenstand. Pauls Beharren und seine Anhänglichkeit an die mißachtete Sache kam ihr daher wie kindlicher Trost oder verklärter Eigendünkel vor, den der Weitersehende mit Gewalt brechen muß. Olga wollte es trotzdem noch einmal versuchen, seine „Verlorenheit“ zu schmelzen mit tausend Liebesworten. Sie fand sie aber nicht dem Manne gegenüber, der so ruhig beherrschte, die Arme ineinander geschlagen, abwartend da vor ihr auf der Schwelle seines Zimmers stand. Ihr Herz trampelte sich schmerzhaft zusammen, als sie in das gramdurchwühlte, verstrahlte Gesicht sah, um das die Haarsträhnen unordentlich hing; und auch ihn packte es noch einmal mit der ganzen Gewalt überstürmender Liebe. Grenzenloses Mitleid mit dem heischen Weibe in dem schlief an ihre herabhängenden weißen Gewande, mit dem Weibe, dessen Bäume leise aufeinander schlugen vor innerer Erregung, und dessen zitternde Gestalt der innere Frost schaudern ließ, wallte in ihm auf.

„Mach dem schredlichen Spiel ein Ende, Olga, wir ertragen's beide nicht.“ stieß er und reichte ihr mit hinterdrein dem Freimut beide verführerischen Hände zu.

Sie zauderte eine Sekunde. Die geniale dem stolzen Mann. Fest verankert lagen die Arme wieder über der wogenden Brust. Die weiche Regung war unwiederbringlich dahin. Langsam versteinerte sich alles in ihm, und selbst die aufwühlenden Tränen in den sichtlich zu ihm erhobenen Augen sanken den Weg nicht mehr zu seinem Herzen.

„Bedenke, bedenke“, seufzte Olga schmerzlich, „daß uns diese Stunde auf ewig trennen kann!“

„Das ist deine Sache, ich gebe dich nicht auf“, entgegnete er finstler.

„Du zwingst mich von deiner Seite durch deine Hartnäckigkeit.“

„Du nennst Hartnäckigkeit, was Festhalten an der Mannesehre ist, die nicht verkauft läßt. Wir haben uns nie verstanden, fürchte ich. Deine Liebe kann nichts als Sinnenrausch gewesen sein, sonst stände es anders um uns. Wir werden uns nie verstehen“, sagte er voll tiefsten Schmerzes. — „Kommen wir, also zum Ende.“

„Du schickst mich fort?“ stammte sie aus ihrer gedrohenen Haltung nochmals auf.

Ein unfähig bitteres Lächeln ging über sein beredetes Gesicht hin. Er strich sich ein paar mal mit der Hand über die pochenden Schläfen, als wollte er die wandernden Gedanken sammeln.

„Wie ihr Frauen die Sache geschieht auf den Kopf zu stellen versteht!“ sagte Paul nach schwülher Pause mit trübem Lächeln. „Du stellst mir die Wahl zwischen Landesverrat und deinem Besitz, und nun müßtest du mich — weil ich mich gegen das entehrende Annehmen empörte — zum Despoten kempeln, der sein hingebendes Weib von der ehelichen Schwelle treibt. Noch einmal, Olga, so wahr ein Gott im Himmel lebt, du machst mich elend fürs Leben, wenn du von mir gehst; aber elender noch würde ich sein in deinem goldenen Käfig, wenn es überhaupt denkbar wäre, daß der Augenblick läme, wo ich mich selbst verachten müßte, so elend wäre ich dann, daß ich das Leben nicht eine Stunde mehr ertrüge. Willst du bei mir ausharren — großer Gott — ich will dir ja auf den Knien danken, mein ganzes Leben lang, ich will dich auf Händen tragen, ich will — ich will...“

„Genug der Phrasen!“ schnitt sie ihm schroff das Wort ab. „Wir gehen nicht die Worte als Liebesbeweise, nur Taten.“

„Gut denn — mir auch!“ kam es herb zurück. Er raffte seinen ganzen Mannesmut zusammen, um ungebeugt ihr gegenüberzustehen.

„Gib mir mein Kind, mein mit Schmerzen geborenes Kind.“

„Rein!“ sprach er kurz.

„Ich beschwöre dich!“ stieß sie mit aufgeschobenen Armen.

„Rein und tausendmal nein!“ lehnte er immer schroffer ab, und sein Fuß trat hart dabei auf.

„Mein Sohn, das Kind eines deutschen Vaters, soll nicht mit der Muttermilk den Verrat an beschworener Treue einsaugen.“ Er soll von mir mit den ersten flammenden Lauten lernen, daß es ein Höheres gibt als persönliches Glück oder Unglück. Ich will ihn stählen gegen die Versuchungen des Goldes und des Weibes, daß die Stunde der Versuchung ihn einst so unbeschädigt fest findet — wie seinen unglücklichen Vater.“

Olga machte eine unwillkürliche Bewegung vorwärts, dem tieferschütterten Manne entgegen. O, hätte er sie gesehen, hätte er ihr noch einmal die Arme erschütternd zugegriffen — vielleicht, vielleicht wäre's anders gekommen, vielleicht hätte sich das von widerstreitendsten Empfindungen gefolterte junge Weib mit seinem brechenden Herzen hingeingestürzt. Er aber hielt sich schon halb rückwärts gedrückt, die beiden Hände über die Augen gelegt, in denen es siedend heiß aufstieg. Sie brauchte die allzu väterlichen Spuren des Gefühlssturmes nicht zu sehen. Die stolze, Gerüstgestalt sollte nicht triumphieren, mit wie unfähig schwerem Kampf er sich von ihr löst.

Als er nach einer Minute sich zu ihr umwandte, hatte er alle äußeren Anzeichen der Erschütterung niedergebunden und blickte ihr scheinbar unbewegt ins totenblasse Gesicht.

„Wann reißest du?“

Sie stierte ihn mit entsetzten Augen an.

„Heißt du mich gehen?“ ächzte sie und hielt sich schwankend an dem Türschwamben.

„Weißt du, wenn du kommst, und wenn du gehen mußt, mach es für uns beide kurz!“

„Wir werden uns wiedersehen!“ rief sie mit stolzer Zuversicht.

Er suchte die Achseln.

„Du operst mich einer Schimäre! Die Seisenblase wird bald zerplatzen und nichts als ihre äbende Lauge wird für dich übrig bleiben.“

Dann opferte ich mich und mein Lebensglück wenigstens einem idealen Gedanken — du gibst mich für schönen Mamon hin.“

„Rein, auch meine Treue fordert die Dankbarkeit. Rein, nein“, verteidigte sie sich immer heftiger, „es ist nicht der Mamon, der mich zieht.“ — „Rein, ich will dich zum Glück zwingen!“

Er lachte schneidend auf und sagte mit unbeschreiblicher Bitterkeit: „Ein merkwürdiges Mittel, die Säulen zu zerbrechen, auf denen das Dach des Familienhauses ruht!“

„Ich will ein festeres, dauernderes für uns aufrichten. Die Sehnsucht wird dich mir nachtreiben, bald wirst du mir folgen!“

„Re!“

Jetzt schüttelte sie zweifelnd ihr wunderhübsches Haupt. Mit eisernem Griff umspannte Paul eine Sekunde ihr ganzes Handgelenk.

„Gib dich deiner Täuschung hin. Hast du diese Schwelle einmal überschritten, ist es vorbei mit uns. Nichts, nichts — und riefest du mich vom Totenbett aus — könnte mich je zu dir zurückführen.“

Sie lächelte ungläubig, und er ließ hoffnungslos ihre Hand fallen.

einen einzigen Keulenschlag des Schicksals.

Und wenn sie jetzt noch umkehrte in zwölf Stunden, wenn sie dem Juge des Herzens einsig und allein folgte und alle Sorgen der Zukunft dem höheren Warten da droben überließ —

Dann gestand sie ihm ihre Schwäche ein. Der Weg zu seinem Herzen zurück war eine Demütigung ohne gleichen. Die stolze Fürstin Karasloff, die gefeierte Schönheit des Petersburger Hofes, wollte noch einmal trotzig in ihr auf. Sie wollte die tausend berebten Stimmen da draußen in Gottes herrlicher Natur, die alle die Götterbeerdigung ihrer Liebesebestimmungen predigten, nicht länger anhören. Sie würde ihn sich zu Füßen zurückzwingen, gefesselter, gebendener denn je — oder —

Das Oder wollte sie jetzt nicht bedenken. Sie warf das Fenster klirrend zu und klingelte ihrer Kammerfrau.

„Einpaden!“ herrschte sie an, und als die Frau demütig sich zu fragen erlaubte: „Natürlich für den kleinen Peter Paul ebenfals?“ stieg eine glühende Rote der Verlegenheit in das bleiche Gesicht der jungen Frau.

„Rein“, sagte sie har. „Das Nötigste nur, mein Onkel ist erkrankt,“ suchte sie vor der Dienerin doch zu erklären, die ehrsüchtig stumm, aber mit verwundernden Mienen häufig alles herbeibrug und es der Herrin zur Auswahl vorlegte.

„Ist mir ganz egal, nur schnell“, befahl sie, gleichgültig sich abwendend, und dann klingelte sie kurz entschlossen.

„Der Reisewagen des Fürstinnen wartet doch noch ansepannt?“

„Zu Befehl!“ dienerte der Lakai.

„Soll in einer halben Stunde vorfahren.“

Ob er sich nicht befinden wird, wenn er das Geräusch des auffahrenen Wagens in der Stille seines Zimmers hört, wenn er sieht, wie er sich entschlossen in die Luft hebt, in letzter Minute nicht gefügig wird und nachgibt?

Es ist ein verzweifelles Mittel, ein doppelseitiges Schwert; aber die junge Frau baut noch immer auf die Macht ihrer feighaften Schönheit, auf den gewaltigen Eindruck des Abschiednehmens.

Das zerdrückte Gewand wirkt von sich, und mit würgenden Tränen in der Kehle wählte sie noch einmal mit Kollerleite eine raffiniert reizende Reifeleite, die sie, nachdem sie sich schnell durch ein Bad erfrischt hatte und sorgfältig frischeren lieh, zum Entzücken kleidete.

Das etwas blässere Gesicht mit den leicht umschatteten Augen sieht interessanter noch aus als die blühende üppige Schönheit in den Tagen ungetriebenen Glückes. Das rotgoldige Haar träufelt sich in luftigen Wölkchen fast bis an die pikant geschweiften dunklen Brauen, und die Silberfarbe des duftigen Schleiers liegt dem Reifehütchen wie eine Aureole um den edel geschnittenen Kamenskopf.

In dem eng ansmiegenden, blaugrauen Reifeleite ist Olga Paulowna so wunderschön und so siegesgewiß, daß ein leises Lächeln sogar wieder ihren Mund umzittert, da sie die weichen Handgelenke bis an die Ellenbogen hinaufstreift und mit einem schnellen Blick in den Spiegel, einem häufigen Abschiednehmen in die Runde aufschloß auf die Verbindungstür aufschreitet, die durch ein kleines Toilettenzimmer auf den Raum führt, der ihm seit den letzten fünf Wochen als Nachschloß dient.

Ihr Blick fällt noch einmal halb wehmütig, halb trotzig auf all die taufend so wohlbekannten Dinge, die da umherliegen: seine Uniform, wie er sie gefleht verlassen, den Stiefeln, den sie eigenhändig mit seinem Monogramm in einem Bergheimnachtsfranz befestigt, zwischen dessen Paenenanstrich noch der zerlich elegante Stiefel steht, den er gefleht trug, als er, liebesgeschwollt, in freudiger Ueberraschung im Gartensaal auf sie zugeflogen kam. Da liegt noch ein Stübchen am Boden, das wieder einer ewig sorgend bedachten Liebe für sie redete, wenn sie ihr Herz dem Fürstprediger nicht gewaltsam verschließen wollte: eine halboffene, grobe Tüte mit dem türkischen Renfett, das sie so sehr liebt.

Zimmer um sie bedacht und nur ihr lebend — und alles mit meinem Gelde bezahlt! — führt ein häßlicher Gedanke ihr durch den Sinn, als sie auf einem Hauteil ein Lichtblau und Silber durchwirktes Gewebe in orientalischem Geschmack hingebreitet sieht, das er ihr sicher als Ueberraschung bestimmt hatte.

Sie geht daran vorüber, als jekt der Reisewagen vor dem Portal der Villa aufdonnert und der Aufschrei sich mit Pfeilschnellen anmeldet.

Sie nickt kurz vor sich hin, ehe sie mit gebietendem Finger schnell an seine Tür antlopft. „Jetzt oder nie“, hockelt sie sich mit zusammengebissenen Zähnen zu wilder Entschlossenheit auf.

„Was willst du?“ ruft er wieder apathisch.

„Abschied nehmen.“

„Leb wohl!“ kommt die stumpfe Antwort.

„Laß mich ein!“ ruft sie gebieterisch.

„Bitte, erspare uns das!“ Beht dich Gott!“ kommt es dumpf zurück.

Eine Minute klammert sich Olga mit beiden Händen an die Türklinke, um nicht umzuknien. Sie wird leichtschlaf und ihre Stirn näßt Angstschweiß. Dann raft ihr Dämon, ihr stolzes, zügelloses Temperament, ihr wahnfinniger, alle Besinnung nehmender Jähzorn, ihr belebtes, hochmütiges Selbstgefühl in ihr auf und bringt sie ganz von Sinnen. Verworfen von ihm — dem sich die Fürstin in Riete zunicht, das ist zu viel!

„Ohne Abschied!“ ruft sie mit einem grell herausfordernden Lachen, das sie mit überweltlicher Beherrschungskraft erzwingt, schwenkt auf dem Absatz um, rauscht absichtlich geräuschvoll durch das kleine Zimmer, dann durch ihr eigenes Gemach, aus dem die Diener die Koffer tragen.

In dem Vestibül auf dem bunten Steinmosaik sieht sie eine Sekunde unerschütterlich still und preßt die Hand, sich schon umblinckend, ob es auch feiner gewahrt, auf das aufzudehnde Herz, da eine leise wimmernde Rindestimme aus den inneren Räumen an ihr Ohr schlägt. Sie muß der tiefen Ergriffenheit Herr werden, die sie zu übermannen droht. Da kommt die Kammerfrau reifertig aus einer Seitentür. Nun heißt es, Position fassen, vorwärts über...“

Rein, nein, Olga Paulowna, geborene Fürstin Karasloff, kann nicht mehr zurück, wenn er sie nicht auf seinen Knien bettelnd heimholt, nachdem er ihr einmal die Tür gewiesen.

Drohend ziehen sich ihre schön gezeichneten Brauen zusammen.

Ueber dem ganzen Hauswesen liegt jene schwülhelomene Atmosphäre, in der unipflich Uneinigkeite eingeschleppt, für die kein Mensch eine Erklärung findet. Die Dienerschaft schleicht schon auf unhörbaren Sohlen umher.

Sie sehen alle bedrückt und verschüchert aus, diese sonst so freundlich-frohen Gesichter, die in diesem jungen Hausstande voll Frohsinn und Lust eine heitere Miene zeigen durften.

Die alte Annuskata drängt vertraulich ihren ungelämmten Graukopf vor, wie sie aus dem Bett kommt, an Olga Paulownas Schulter heran. „Was gibt's, mein Seelchen?“ forscht sie neugierig. „Fürst Gnaden erkrankt? Warum bin ich nicht früher gewekt worden, und warum geht's mütterlechenallein fort? Deshalb reißt Paul Paulowitsch nicht mit, und wo bleibt er, daß du...“

Mit einer Bewegung der Ungeduld schnitt Olga jedes weitere Wort ab und machte ihren Arm von den sie umklammernden Knochenhänden der Alten frei.

„Ich habe keine Zeit jetzt, dir zu antworten, du wirst von mir hören, wahrscheinlich mir bald nachfolgen.“

„Halt dich bereit“, sagte sie mit ärgerlicher Hast.

„Seelchen! Seelchen! Die Heiligen stehen dir bei!“ freischte der zapflose Mund ihr nach, während die hohe Gestalt jekt majestätisch aus dem Portal auf die Freitreppe schritt und in königlicher Ruhe die Stufen hinaufschreitet, ohne nur einmal noch das Haupt rückwärts zu wenden, in den Wagen stieg, der gleich darauf davonrollte.

Hinter den schweren Vorhängen verdeckt, sah Paul Westap dem zu. Immer trüber zuckte es um seine Lippen, immer schwermütiger blickten die sonst so lebensfrohen Augen aus dem todesmüden Gesicht. Ohne Kampf, ohne Ueberwindung schreitet sie von dannen, wie eine triumphierende Königin, die ein aufgegebene Reich freudig verläßt. Nun gibt sein Auge, das durftig nach einer Spur des eigenen wütenden Grames bei ihr suchte, über die ganze Gestalt und dann die studiert geschmackvolle Reifeleite hin. Verzweiflungsvoll schlug er beide Hände vors Antlitz.

„Eine eitle, hohle Weltidme, ohne Herz, ohne Seele!“ höhnte er schmerzlich auf.

überjagte wie von Verfolgern gehebt.

Ein paar Schritte weiter marschierte ein Trupp in Uniform die Straße entlang. Wäre Olga nicht so schmerzverwundet gewesen, sie hätte sich wundern müssen, was die bei Tagesbruch in dieser entlegenen Gegend suchten. Sie fuhr aus ihrer schwermütigen Geistesabwesenheit auf, als der junge Kapitän abschwelend an ihren Wagen herangefrengt kam und hineinlugte.

Mit einem Wort gemurmelter Entschuldigung salutirte er höflich, als er der einsamen Frau ansichtig wurde, und die Hand an der Mütze, ließ er sie passieren.

Noch ein paar Schritte weiter, und jemand fiel den Pferden wie ein Wahnsinniger in die Zügel.

„Wo ist meine Frau?“ gellte Stoiloff mit irrsinnig glühenden Augen umherpähend, in den Wagen hinein, aus dem Olga eben, erschreden über den Ueberfall, den Kopf streckte. „Ich dachte, er wäre es“, stotterte er betretend, da er Olga ganz allein fand. „Ich erkannte den Waagen, und glaubte, sie stiehe miteinander!“

„Wer?“ fragte Olga teilnehmend. Sie hatte dem Aufstager zuerufen, anzuhelfen. Der Mann, der sich wie ein Verzweifelter aberbete, stöhnte ihr Mitleid ein. „Wer sollte hier fliehen. Herr Stoiloff?“ rebete sie ihn wieder an, da der Unglückliche ratlos vor sich hin stierte.

„Wer anders als Hedwig, die seit einer Stunde aus meinem Hause, vom Krankenbett, im Fieber verschwunden ist! Mit dem Schurken, glaubt' ich, ist sie auf und davon, der uns beide. Sie und mich, niederträchtig verläßt.“

„Sie sprechen irre“, erwiderte Olga verwirrend.

„Zu ich das?“ höhnte er. „Arme, betroene Frau er hinteroina Sie so schmächtig wie mich, schmächtlicher noch. Denn er heuchelt Ihnen unaennnliche Liebe, während ihn nichts lottle als vielleicht geschmeichelte Stilleit. Er laßt es selbst in diesem Brief an Hedwig, er klagt sich selbst an und nennt Sie die Hochherzige, die ihn archnütia aufgeben wird, wenn sie flieht, daß er nur mit Hedwig das Glück finden kann, die er beschwört, heimlich mit ihm zu fliehen. Kennen Sie diese Handchrift, ist das die von Paul Westap, oder ist sie es nicht?“ schrie er ganz außer sich und hielt ihr den verhängnisvollen Brief vor Augen, den er mit zitternden Fingern aus seiner Brusttasche zerrte.

Olga war abschleich auf ihren Sitz zurückgefallen: „Unmöglich!“ stammelte sie. Und dann kam ein großer Zweifel. War es die Erklärung für seinen zühen Widerstand? Liebe er sie nicht mehr, hatte er sie vielleicht nie wahrhaft geliebt, und sich nur von dem schwindelnden Glück, das schönste, stolze Mädchen von ganz Bulgarien sein zu nennen, betören lassen, die Liebe zu Hedwig aewaltsam zum Schweigen bringen?

War diese Neigung mit neuer Gewalt zurückgekehrt, ihn blind und taub machend gegen alle anderen Vortheile? Hatte er ihr deshalb so handhaft widerstanden, daß seine Heidenkraft ihr geheimen Verwundung abnütigte — ja, sie beinahe ihm zu Füßen zwang? War sein ganze stolze Manneskärke nur die Kraft einer süßdigen, alles mit Füßen tretenden Leidenschaft?

Nein und tausendmal nein! Aus all dem Widerreit der Empfindungen trat eins siefhaft hervor: die tiefseste Ueberzeugung seiner Ehrenhaftigkeit, seiner unerschütterlichen Treue!

Sie stieß den Schlag auf, los den Tritt herunter, an dem verblüfften Stoiloff vorüber, die paar Schritte bis zum Parktor zurück. Sie mußte jekt, wohin sie gehörte — vorwärts, immer vorwärts!

Eine tiefe Gestalt beschwindet eben unter den schwärzlichen Pinien des Haupteingangs, silberblondes Haar flattert, im Rücken gelöst, ihr nach, da Olga das Gittertor eben erreicht, vor dem die Wache jekt aufsteht.

Großer Gott, hat der Rasende doch recht, das war Hedwig, die eben in den wie Trauerfahnen gesentten Baumzweigen verschwindet — das jarte leichter, schwebender Gang, ihre zarte Gestalt, das lippige, silberbelle Blondhaar, wie es sich in Sofia nicht zum zweiten Male findet!

Hat Paul sie heimlich diese Nacht von ihrem Streit schon unterrichtet, kommt sie so hohig, den von der Herrin geräumten Platz einzunehmen? Ist das ein abgetretetes Spiel? Hat man sie so systematisch vertreiben wollen, um scheinbar das Recht auf seiner Seite zu behalten? O der Heuchler, der abscheulichen, niederträchtigen Intriganten — dann!

Ruch Olga Paulowna war wiederum in die Wagenkissen zurückgefunten und schluchzt ihr bredendes Herz aus, nun sie feiner mehr sah. Schattenhaft flog etwas an den Wagenfenstern vorüber, als sie jekt aus dem Port in die allgemeine Landstraße nach Sofia einbogen — eine Frauengestalt schien's — in fliegenden weißen Gewändern, die sie gegen unglücklichen, da sie vor-

(Fortsetzung folgt.)